

Georg Lukács

Aus der Not eine Tugend

~~Georg Lukács~~

Wir bringen in folgenden die angekündigte Antwort auf die in Oktoberheft abgedruckte Entgegnung des Genossen Ottwalt; beide gehen zurück auf die Fragen der schöpferischen Methode des Romans, die gegenwärtig unter den proletarischen Schriftstellern diskutiert werden.

Ich kann Genossen Ottwalt für seine Erwiderung nur dankbar sein. Er bestätigt sowohl mit seinen Aussagen, wie mit dem, worüber er schweigt, alles, was ich in meinem Artikel gesagt habe. Auf den springenden Punkt meiner Kritik seines Buches: "der Kampf, der Widerstand der Arbeiterklasse fehlt; das Proletariat ist als ohnmächtiges Opfer der Justiz geschildert,...." usw. erwidert er nichts. Ich muß also annehmen, daß er darauf nichts erwidern kann. Wichtiger scheint mir aber, was Gen. Ottwalt ausführt.

Denn hier erhalten wir ein zusammenhängendes System jener falschen Anschauungen, die den ideologischen Unterbau seiner schöpferischen Methode bilden. Es ist sehr lehrreich, dieses System ein wenig unter die Lupe zu nehmen.

Methodologische Vorfragen

Gen. Ottwalt wirft mir wiederholt vor, daß ich mich nur "mit ästhetischen Wertungen", mit Fragen der "schöpferischen Methode" beschäftige und formuliert dagegen seine Ansicht so: "Nicht die schöpferische Methode ist Objekt der Analyse, sondern die funktionelle Bedeutung, die ein Buch in einer ganz bestimmten, von ganz bestimmten ökonomischen und politischen Einflüssen gebildeten Wirklichkeit hat." (Sperrungen immer von mir.) Ich will von der machistisch klingenden Terminologie absehen, obwohl die Terminologie keineswegs zufällig ist und möchte nur drei wichtige Seiter

dieser Formulierung festnageln. Erstens, daß hier schöpferische Methode und ökonomische Wirklichkeit einander starr und ausschließend gegenüber gestellt werden, ("nicht - sondern"). Zweitens, daß die Aufgabe der Kritik ausschließlich als Untersuchung der Bedingungen der Wirkung bestimmt wird und nicht als die der Frage: woher, von welcher Klassenlage aus, entsteht das Werk? (Gen. Ottwalt macht mir sogar wiederholt Vorwürfe, weil ich diese Frage zu stellen versucht habe, und bei dieser starr einseitigen Betonung der Wirkung ist es schwer, nicht an die Wachschen "Empfindungskomplexe" zu denken, die - nach Wachs - "unsere Wirklichkeit" ausmachen.) Drittens wird - dementsprechend - die Wirkung auf die unmittelbar aktuelle Wirklichkeit beschränkt, die Literatur wird ausschließlich als Agitation und nicht auch als Propaganda aufgefaßt.

Diese Auffassung ist heute sehr verbreitet, was freilich keineswegs soviel bedeutet, daß sie auch marxistisch und richtig wäre. Ganz im Gegenteil. Jede Kritik von Marx, Engels oder Lenin über ein ideologisches Produkt, gleichgültig welchen Gebietes, kann zeigen, daß für sie die Wirkung eine notwendige - wenn auch vielfältig vermittelte, "ungleichmäßig" zur Geltung gelangende - Folge der klassenmäßig bestimmten Ursachen seines Entstehens ist, daß für sie die Methode, mit der irgendein ideologisches Produkt hervorgebracht wird, stets den zentralen Gegenstand der Untersuchung bildet. Nicht als ob sie, wie Ottwalt mir vorwirft, in "ästhetischen", "philosophischen", "ökonomischen", etc. Fachuntersuchungen steckengeblieben und so von der "Wirklichkeit" abgetrennt geblieben wären.

Vielmehr im Gegenteil: weil in der Methode einerseits die objektive Klassengrundlage klar zum Ausdruck kommt und ohne diese Grundlage gar nicht wirklich begriffen werden kann, andererseits weil die Methode der Bearbeitung des Stoffes ein unerhört wichtiges Vermittlungsglied auch der Wirkung ist, deren Art und Grad ^{auf} ~~ist~~ engste

mit der Methode zusammenhängt. Beziehen sich diese allgemeinen Erwägungen auch auf die Literatur? Oder ist die Literatur ein ganz eigenartiges Sondergebiet, wo jene Erfahrungen, die wir aus der Bearbeitung der ökonomischen und philosophischen etc. Gebiete durch Marx, Engels und Lenin geschöpft haben, nicht mehr anwendbar sind? Ich glaube: eine solche Folgerung wäre derart abwegig, daß wir sie gar nicht diskutieren müssen, um so weniger, als ja die Meister der materialistischen Dialektik sich in den Literaturfragen derselben Methode - ^{von} nur dem spezifischen Gebiet entsprechend spezifiziert bedient haben. Der Vorwurf Ottwalts, daß bei mir "die Wirklichkeit... nur in Verbindung mit ästhetischen Wertungen vorkommt", ist damit bereits etwas niedriger gehängt. Es ist die selbstverständliche, spezifische Aufgabe eines marxistischen Literaturkritikers, die Methode - als die schöpferische Methode! - ausführlich zu analysieren. Tut er dies nicht, so bleiben alle Berufungen auf Wirklichkeit, auf Tatsachen (nicht zu reden von der "funktionellen Bedeutung") Phrasen, sie bringen uns keinen Schritt unserem spezifischen Problem näher.

Eine "radikal" neue Kunst

Ein solcher "Praktizismus", dessen Folge die einseitige und ausschließliche Betonung der Agitation, die Vernachlässigung der Propaganda und das Verhöhnern der methodologischen Untersuchungen ist, geht aber durch die Abhandlung des Genossen Ottwalt wie ein roter Faden durch. Er hält die Literatur für eine Art Reserve, die eingesetzt werden muß, "an dem Punkt der Klassenkampffront, wo Massenbroschüren versagen, Hausagitation für unzuweckmäßig gehalten wird, wo besondere psychologische Forderungen zu berücksichtigen sind." Damit hängt es wohl in erster Reihe zusammen, daß Ottwalt die "funktionelle" Bedeutung der Literatur im Klassenkampf auf das "tagesmäßig" Aktuelle einengt und nicht bemerken will oder kann, daß gerade die gegenwärtige Entwicklungsstufe des Klassenkampfes

mit der Methode zusammenhängt. Beziehen sich diese allgemeinen Erwägungen auch auf die Literatur? Oder ist die Literatur ein ganz eigenartiges Sondergebiet, wo jene Erfahrungen, die wir aus der Bearbeitung der ökonomischen und philosophischen etc. Gebiete durch Marx, Engels und Lenin geschöpft haben, nicht mehr anwendbar sind? Ich glaube: eine solche Folgerung wäre derart abwegig, daß wir sie gar nicht diskutieren müssen, um so weniger, als ja die Meister der materialistischen Dialektik sich in den Literaturfragen derselben Methode - nur ^{von} dem spezifischen Gebiet entsprechend spezifiziert - bedient haben. Der Vorwurf Ottwalts, daß bei mir "die Wirklichkeit... nur in Verbindung mit ästhetischen Wertungen vorkommt", ist damit bereits etwas niedriger gehängt. Es ist die selbstverständliche, spezifische Aufgabe eines marxistischen Literaturkritikers, die Methode - als die schöpferische Methode! - ausführlich zu analysieren. Tut er dies nicht, so bleiben alle Berufungen auf Wirklichkeit, auf Tatsachen (nicht zu reden von der "funktionalen Bedeutung") Phrasen, sie bringen uns keinen Schritt unserem spezifischen Problem näher.

Eine "radikal" neue Kunst

Ein solcher "Praktizismus", dessen Folge die einseitige und ausschließliche Betonung der Agitation, die Vernachlässigung der Propaganda und das Verhöhnern der methodologischen Untersuchungen ist, geht aber durch die Abhandlung des Genossen Ottwalt wie ein roter Faden durch. Er hält die Literatur für eine Art Reserve, die eingesetzt werden muß, "an dem Punkt der Klassenkampfesfront, wo Massenbroschüren versagen, Hausagitation für unzweckmäßig gehalten wird, wo besondere psychologische Forderungen zu berücksichtigen sind." Damit hängt es wohl in erster Reihe zusammen, daß Ottwalt die "funktionelle" Bedeutung der Literatur im Klassenkampf auf das "tagesmäßig" Aktuelle einengt und nicht bemerken will oder kann, daß gerade die gegenwärtige Entwicklungsstufe des Klassenkampfes

der proletarisch-revolutionären Literatur höhere Aufgaben stellt:
Werke zu schaffen, die die grundlegenden Entwicklungstendenzen
der ganzen Periode zusammenfassen, die, ohne das Aktuelle zu vernachlässigen, auch die dauernden, bleibenden, wirklich typischen
Züge der Periode berücksichtigen, - das große proletarische Kunstwerk. Und diese Forderung steht, wenn richtig, marxistisch gestellt,
keineswegs im Gegensatz zu den Bedürfnissen der Agitation. Im Gegenteil: je höher das Niveau - das theoretische Niveau im Erfassen,
das literarische Niveau im Gestalten der Entwicklungstendenzen -
ist, desto besser wird auch die Agitation werden; während die einseitige, "praktizistische" Beschränkung auf Agitation auch das
Niveau der Agitation selbst hinuntersenkt und damit ihre Durchschlagkraft vermindert.

Marx, den wohl auch Ottwalt weder für einen einseitigen Ästhetiker,
noch für einen dem Klassenkampf entfremdeten Theoretiker halten
wird, geht aber soweit, daß er sogar die Wirkung von Kunstwerken,
die in ganz entfernten Perioden geschaffen worden sind, untersucht.
Er beschäftigt sich - man stelle sich vor! sogar mit Homer. Und er
versucht, die Gründe aufzudecken, warum "sie für uns noch Kunstgenuß
gewähren und in gewisser Beziehung als Norm und unerreichbare
Muster gelten." (Zur Kritik der politischen Ökonomie XLII.) Das
ist freilich eine höchst ketzerische Anschauung des alten Marx.
Er ist eben, - wie es auch Lenin Klara Zetkin gegenüber äußerte, -
ein "Barbar", der mit der "neuen Kunst" nicht mehr Schritt halten
kann. Diese Gegenüberstellung ist nicht als Scherz gemeint. Denn
Marx, Engels und Lenin haben wiederholt von Kunstgenuß gesprochen,
während die "neue Schule" darin einen gänzlich überwundenen, bürgerlichen
Begriff erblickt. Ich führe eine bezeichnende Stelle von
Ottwalt an.

"Denn das Ziel dieser Arbeiten ist die Gestaltung, das Streben nach einem abgeschlossenen, in sich ruhenden und in sich vollendeten Kunstwerk, vor dem der Leser sich automatisch in einen Genießer verwandelt, keine Folgerungen zieht und sich mit dem, was da ist, begnügt, mit der emotionellen Erregtheit, mit der sanften Genugtuung, ein schönes Buch gelesen zu haben."

Das entspricht ganz genau der Gegenüberstellung, die Bert Brecht zwischen altem und neuem Theater macht; jenes: "ermöglicht dem Zuschauer Gefühle, Erlebnis, der Zuschauer wird in etwas hinein-^{ver}setzt"; dieses "erzwingt von ihm Entscheidungen", gibt ein "Weltbild", der Zuschauer wird "gegenübergesetzt". Mit einem Wort: die "neue" Kunst bedeutet einen radikalen Bruch mit allem Alten. Denn in der alten Kunst werden "die Empfindungen konserviert." (Brecht); "In einer dichterischen Wirklichkeit werden eben nur ästhetische Folgerungen gezogen, nicht praktische." (Ottwalt); "Kann man das Werk dieses Mannes (Balzac) Propaganda nennen?". (Upton Sinclair) usw. Es wäre natürlich unzureichend, uns damit zu begnügen, gezeigt zu haben, daß die Anschauungen des Genossen Ottwalt sich im diametralen Gegensatz zu den Anschauungen von Marx, Engels und Lenin befinden. Es muß noch kurz gezeigt werden, daß sie unhaltbar sind. Vor allem beruhen sie auf falschen, willkürlichen, der objektiven Wirklichkeit nicht entsprechenden Konstruktionen. Denn erstens ist es unrichtig, daß "Kunstgenuß" überhaupt und aktive, propagandistische Wirkung einander ausschließende Gegensätze wären. Das kann man nur sagen, wenn man einfach die heutige, gänzlich parasitär gewordene Bourgeoisie mit allen früheren Klassen, von den athenischen Polisbürgern bis zu den puritanischen Bürgern der englischen oder den jakobinischen der französischen Revolution identifiziert. Denn erst dann könnte man behaupten, daß ihre gestaltenden Dichter - und die alten Dichter haben wahrlich gestalte-

die ihnen "Kunstgenuss" gewährten, ⁴ wie vom Handeln abgelenkt, zum gefühlvollen Müßiggang verleitet hätten.

Aber neben diesem unhistorischen, unkritisch verallgemeinernden Grundzug hat die Antigestaltungstheorie noch einen theoretischen Fehler, der ganz klar ihren undialektischen Charakter enthüllt. Ottwalt sagt: "Unsere Literatur hat nicht die Aufgabe, das Bewußtsein des Lesers zu stabilisieren, sondern sie will es verändern". Auch Brecht stellt dem "unveränderlichen Menschen" des alten Theaters den "veränderlichen und verändernden Menschen" des neuen gegenüber. Ist das richtig? Ich glaube nein. Wenn wir die Klassenkämpfe konkret betrachten und uns nicht mit sozialdemokratischen oder liberalen Schablonen von "Reaktion", "Friedhofstille" etc. begnügen, so müssen wir klar sehen, daß die ökonomische und politische Lage einer jeden Klasse sich ununterbrochen verändert, daß deshalb eine jede Klasse - bei Strafe des Untergangs - stets gezwungen war, das Bewußtsein ihrer Mitglieder und das der von ihr beeinflussten Mitglieder anderer Klasse ununterbrochen zu verändern. Es muß doch jeder, der nicht blind ist, sehen, daß etwa die Ideologie des Zentrums oder der Deutschnationalen Partei keineswegs mit der Vorkriegsideologie des Zentrums oder der Konservativen identisch ist. Bestimmte Klasseninteressen sind selbstredend die gleichen geblieben; es gibt eben Interessen, die für ganze Perioden gelten. Aber einerseits haben diese Interessen selbst große Wandlungen durchgemacht, andererseits müssen dieselben Interessen unter veränderten Umständen verändert durchgesetzt werden. Soll also das Bewußtsein des heutigen Bürgers "konserviert" werden, so muß es ununterbrochen verändert werden; freilich so, daß Art, Inhalt, Richtung, Tempo etc. der Veränderung einer Klassenentwicklung entsprechen, die wirklich "konservierend" ist: die nämlich unter veränderten Bedingungen mit veränderten Mitteln die kapitali-

stische Ausbeutung aufrecht erhalten will. Wenn Genosse Ottwalt hier eine gesuchte Paradoxie finden würde, so bitte ich ihn vorerst die Frage der Dialektik von Ruhe und Bewegung bei Hegel, Marx, Engels und Lenin zu studieren, und dann historisch nachzusehen, wie wenig jemals ein "erhalten" wirklich ein starres Konservieren, eine "Restauration" die unveränderte Erneuerung des Restaurierten ^{nach} gewesen ist. Zum Beispiel die englische Restauration der Stuart und Cromwell, der Bourbonen in Frankreich nach Napoleon I.

Diese Theorie glaubt offenbar, sich auf die bekannte letzte Feuerbachthese von Marx stützen zu können: auf die Gegenüberstellung von "Interpretieren" und "Verändern" der Wirklichkeit, als Trennungstrich zwischen alter Philosophie und dialektischen Materialismus. Aber die Gegenüberstellung, wie sie hier gefaßt wird, ist mechanisch und verfälscht den wirklichen Sinn der Marx'schen These. Die Vorstellung, als ob man - vor Marx - nur "interpretiert" hätte, und wir seit Marx nur verändern würden, ist eine oberflächliche Vulgarisierung der Anschauungen von Marx, wodurch sowohl das Dialektische, wie das materialistische verloren geht. Wie hätten die Menschen vor Marx überhaupt leben können, wenn sie in einer Wirklichkeit, die sich stets verändert, sich so "verhalten" hätten, wie unsere neueste Literaturtheorie dies mißverständlich meint? Selbstverständlich gab es also ein "Verändern" der Wirklichkeit und damit notwendigerweise auch des Bewußtseins, eine Praxis auch vor Marx. Aber - und dies ist das Wichtigste - mit falschem "Bewußtsein" (Engels). Marx, der gleich in der ersten Feuerbachthese darauf hinweist, daß, infolge der Einseitigkeit des alten philosophischen Materialismus, "die tätige Seite, im Gegensatz zum Materialismus, vom Idealismus entwickelt wurde - aber nur abstrakt" (also: mit falschem Bewußtsein), gibt auch die richtige Darlegung dieses Zusammenhanges und seiner Gründe. Er schreibt im Feuerbach-Abschnitt der "Deutschen Ideologie": "Die Teilung der Arbeit wird

erst wirklich Teilung von dem Augenblick an, wo eine Teilung der materiellen und geistigen Arbeit eintritt. Von diesem Augenblicke an, kann sich das Bewußtsein wirklich einbilden (dieses Wort von mir gesperrt G.L.), etwas anderes als das Bewußtsein der bestehenden Praxis zu sein..." (Gesamtausgabe, V.21.) Die grundlegende Wendung, die Marx hier vollzieht, ist also nicht, daß er an die Stelle von "Nichtpraxis" die "Praxis" stellt - das hieße Hegel an Idealismus weit übertraipfen - sondern daß er die Möglichkeit, die die Klassenlage des Proletariats objektiv mit sich bringt, die bisher "unbewußte" oder, "falsch bewußte" Praxis in eine bewußte Praxis, in eine Praxis mit richtigem Bewußtsein zu verwandeln, erkennt. Die starre Gegenüberstellung der beiden Perioden, die - ungeklärt, unbewußt, - den Anschauungen Ottwalds und seiner Mitstreiter zugrunde liegt, muß, ^{zu} ~~zu~~ Ende gedacht, sowohl zu mechanistischen, wie idealistischen Konsequenzen führen. +)

Das Erbe

Ich mußte hier auf die philosophischen Wurzeln dieser Anschauungen etwas näher eingehen, denn sonst blieben die entscheidenden theoretischen Thesen des Genossen Ottwald ganz unverständlich. Ich meine damit zunächst die Frage des Erbes Ottwald sagt in seiner Erwiderung:

"So spielt beispielsweise für uns die Frage des "Erbes" bei weitem nicht diejenige Rolle, wie in der Union. Einfach aus dem Grunde, weil die, die wir zu "beerben" haben, einstweilen noch leben; weil uns die bürgerlichen Ideologien des Klassizismus und der Humanität in täglichen Kämpfen entgegentreten, nicht als totes "Erbe", sondern als lebendige Elemente der Reaktion."

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

+)) Ich fühle mich umso mehr verpflichtet, gegen diesen Fehler scharf aufzutreten, weil er, freilich von philosophisch anderen Ausgangspunkten ausgehend, auch in seinem Buch "Geschichte und Klassenbewußtsein" (1923) eine Rolle spielt. Seine damalige fehlerhafte Anschauung hat dieselben sozialen Gründe gehabt, wie die jetzigen Fehler Ottwalds: mangelhaftes Verwachsen mit der revolutionären Arbeiterbewegung und darum Starrheit der Methode: Abrutschen aus der materialistischen Dialektik in Idealismus oder Mechanismus (oder in beide). 9

Auch dies ist ein wahrer Rattenkönig von theoretischen Irrtümern. Das mechanische Festhalten an der juristischen Form der Analogie fällt gleich auf. Hinter dieser Formfrage steckt aber sehr wesentliches. Dann in Ottwalts Augen ist das Erbe eine tote "Erbmasse", die gegenwärtig die Bourgeoisie besitzt und die wir - erst nach ihrem Tode - von ihr "erben" werden. Ottwalt übersieht, daß, wenn Marx und Engels seinem Rezept gefolgt wären, der dialektische Materialismus überhaupt nie entstanden wäre; er übersieht auch, daß die Geschichte der proletarischen Ideologie von Anfang an, auch ein Kampf um jene Elemente, Tendenzen, Errungenschaften der bürgerlichen Entwicklung gewesen ist, die geeignet waren, vom Proletariat dialektisch umgearbeitet, "umgestülpt", "aufgehoben" weitergeführt, fortentwickelt zu werden; die nur das Proletariat in der Hand ist, fortzuführen; die in den Händen der Bourgeoisie - wenn gebraucht - ins Reaktionsäre rückentwickelt werden. Er muß deshalb übersehen, daß dieser Kampf desto energischer weitergeführt werden muß, je weiter sich die revolutionäre Arbeiterbewegung entwickelt, vor je höhere Aufgaben sie gestellt wird. In diesem Sinne spricht Engels am Schluß seines Feuerbachbuches von der deutschen Arbeiterbewegung "als Erbin der klassischen deutschen Philosophie": In diesem Sinne hebt Lenin wiederholt mit größtem Nachdruck den Zusammenhang von Marx' Denken mit der klassischen Philosophie und Ökonomie hervor (z.B. Karl Marx Werke Bd. XVIII.14) und sieht die Stärke des Marxismus gerade darin, daß er die "wertvollsten Errungenschaften des bürgerlichen Zeitalters durchaus nicht ablehnte", sondern im Gegenteil sich aneignete und verarbeitete. (Thesen über Proletkult, IXV 510) Ottwalts Anschauung enthält also einen dreifachen Fehler. Erstens verzichtet er, mit dem Verzicht auf das Erbe, auf die wirkliche Entfaltung aller Elemente der proletarischen Kultur, ja selbst auf den

Kampf um diese Elemente der proletarischen Kultur vor der Macht-
ergreifung des Proletariates. (Berührungen mit Trotzkis Kultur-
theorie.) Zweitens überläßt er kampflos das ganze Erbe der Bourgeoi-
sie, indem er es, unbeschnitten, so hinnimmt, wie es in den Händen
der Bourgeoisie, von der Bourgeoisie verfälscht, erst wirkt:
als "lebendige Elemente der Reaktion". Drittens läßt er demzufolge
die proletarische Literatur - und da diese nur ein Teil der pro-
letarischen Kultur ist, auch die Kultur - ohne Verbindung mit der
Vergangenheit aus dem Nichts entstehen. Er vertritt damit eine
ähnliche Richtung, wie seinerzeit der Proletkult ("eine besondere,
eigene Kultur auszuklügeln" Lenin a.a.O.) Daß diese "besondere
eigene Kultur" nur in der Einbildung ihrer Urheber wirklich aus
dem Nichts entsteht, versteht sich von selbst. In Wirklichkeit
nährt sie sich, - abgeschnitten vom großen Strom der revolutionären
Entwicklung und Tradition - von den ideologischen Abfallsprodukten
der niedergehenden Bourgeoisie (Neoschizismus etc.)

Dieses - unbewußt übernommene - Erbe ist viel größer, als man
es gewöhnlich annimmt. Freilich wäre zur Aufdeckung dieses Erbes
ebenfalls eine gründliche marxistische Durchforschung der Li-
teratur, Literaturtheorie, Philosophie der letzten 50-60 Jahre
notwendig, wozu heute noch nicht einmal die Vorarbeiten begonnen
sind. Ich muß mich also bezüglich der Antigestaltungstheorie
auf einige Andeutungen beschränken. Von der gesellschaftlich-
inhaltlichen Seite beginnt Zola in seinen theoretischen Schriften
diese Fragen aufzuwerfen, freilich - entsprechend der damals
noch viel unentwickelteren Lage - in einer wenig entschiedenen
Weise. Denn einerseits enthält zwar die Theorie des Experimental-
romans bereits Elemente der Reportageform gegenüber der Gestaltung,
andererseits versucht Zola noch sehr stark, die Kontinuität mit
dem realistischen, gestaltenden Erbe (Diderot, Balzac) aufrecht

zu erhalten und seine eigene Praxis als Weiterentwicklung dieses Erbes zu fassen. Die Verzweigung des gestaltenden Realismus der Aufstiegsperiode der Bourgeoisie befand sich nämlich damals noch in ihren Anfängen.+) Flaubert, Goncourt, auch noch Maupassant, bei denen die Richtung der subjektivistischen Umwandlung des Realismus in Frankreich ihren Anfang nimmt, sind selbst noch mehr oder weniger stark mit dem alten Realismus verbunden, mehr oder weniger Übergangserscheinungen. Erst später (Bourget, Huysmans) tritt die ganz entschieden subjektivistisch-psychologische Tendenz zutage. Dagegen verwirft schon Upton Sinclair, auch wenn er an Zola selbst anzuknüpfen meint, die Gestaltung seiner Beziehungen zu den großen realistisch-gestalterischen Qualitäten von Zola sind bereits sehr lose.

Diese Entwicklung, die selbstverständlich viel eingehender als in einer solchen rohen Skizze und im Zusammenhang mit der Niedergangsperiode der Bourgeoisie studiert werden müßte, reicht aber zur Erklärung der Antigestaltungstheorie in Deutschland nicht aus. Denn neben dieser sozial-kritisch-inhaltlichen Seite muß auch eine - dekadent-bürgerliche - formale Tendenz berücksichtigt werden. In Deutschland trat sie am prägnantesten auf dem Gebiete der Kunstgeschichte auf. Wilhelm Worringer - der später für die Ausbildung der expressionistischen Kunsttheorie sehr bedeutsam wurde, - stellte "Abstraktion und Einfühlung" als zwei grundlegende "Verhaltensarten" der Kunst gegenüber fest; wobei seine Darstellung der "Einfühlung" sich aufs allerengste mit der Darstellung der "herkömmlichen Romanform" (Ottwalt), der "aristo-

+) Nur wenige Worte darüber, was Genosse Ottwalt über die Rolle der Wissenschaft sagt. Für die großen Vertreter der Gestaltung war es selbstverständlich, die höchsten Ergebnisse der Wissenschaft ihrer Zeit gestaltet in ihre Werke einzubeziehen (Fielding, Goethe, Balzac etc.) Gerade um Zola herum, auch bei ihm selbst, fängt die Wissenschaft an, ein unorganischer Bestandteil der Literatur zu werden. Ottwalts Beispiel: "Die Gespenster" von Ibsen, zeigt dies ganz klar: die Vererbungstheorie wird in inhaltlich mehr als zweifelhafter Weise übernommen, um formell mythologisiert zu werden, um einen in der Wirklichkeit nicht existierenden mechanischen Fatalismus auszudrücken.

teleschen Dramatik" (Brecht) berührt. Und auch die Nebeneinanderstellung der beiden Tendenzen ist nur scheinbar: schon Worringer kämpft gegen die Kunst der "Einführung" und gewinnt gerade dadurch eine Bedeutung für die damals aktuellen Richtungskämpfe in Kunst und Literatur. (Auch hier wäre eine ausführliche Geschichte notwendig. Die Theorie Worringers, die Erneuerung der Gotik und - hauptsächlich - der orientalischen Kunst, stammt einerseits unmittelbar vom Wiener Kunsthistoriker Alois Riegl, ist andererseits von der praktischen -antigestalterischen - Anknüpfung an die orientalische Kunst, von der Japanimitation bis zur Negerplastik, mitbestimmt.) Von hier aus läuft über "Expressionismus", "neue Sachlichkeit", eine - freilich nicht gerade, aber bei allen Umwegen doch verfolgbare - Linie bis zur neuesten Theorie des Nichtgestaltens.

In dieser Entwicklung äußern sich zweifellos die wachsende Stärke, ideologische Höhe und Anziehungskraft der revolutionären Arbeiterbewegung, speziell in Deutschland. Während nämlich der Expressionismus, von der revolutionären Welle der unmittelbaren Nachkriegszeit erfaßt (teilweise bereits vom revolutionären Widerstand der Arbeiterklasse während des imperialistischen Krieges beeinflusst), es nur zu einer scheinrevolutionären "entscheidungsrichtung" brachte, die mit dem Zurückfluten der revolutionären Welle wieder in Bürgerlichkeit versandete, ist hier ein viel ernsterer Versuch vorhanden, sich mit den Problemen der proletarischen Revolution auseinanderzusetzen. Der energischere und gründlichere revolutionäre Aufschwung, der auf die *relative* Stabilisierung, die eine Wiederannäherung der linken Intelligenz an die Bourgeoisie (neue Sachlichkeit) mit sich gebracht hatte, folgt, erzwingt nun bei diesen Schriftstellern ernste Auseinandersetzungen mit den Inhalten der proletarischen Revolution. Da aber diese Inhalte bei ihnen, trotz einer anerkennenswerten Konkretisierung, doch

noch immer abstrakt bleiben, nämlich unmittelbare Oberflächenerscheinungen und nicht die objektiven treibenden Kräfte der Revolution, bleibt auch ihre revolutionäre Gesinnung abstrakt: Predigt, "Tendenz". (Man denke an Brechts "Maßnahme", wo die strategisch-taktischen Probleme der Partei in "ethische Probleme" verengt werden.) Von diesem weltanschaulichen Ausgangspunkt ist eine Gestaltung der - unerkannten - treibenden Kräfte nicht möglich. Es ist also nur allzu verständlich, daß diese Schriftsteller formal an die oben skizzierte schöpferische Methode anknüpfen und diese, den veränderten Umständen entsprechend umgemodelt, als etwas "radikal" Neues verkünden.

Ottwalds Ablehnung des Erbes steht also theoretisch wie praktisch auf sehr schwachen Füßen. Seine Selbsttäuschung infolge der ungeklärten theoretischen Grundlagen zeigt sich ganz deutlich darin, daß er einerseits nicht bemerkt, daß jener "Onkel", dessen Tod wir zu erwarten hätten, um ihn zu beerben, bei unseren wirklichen Erbe wirklich tot ist: nämlich das revolutionäre Bürgertum. Andererseits aber tritt er das Erbe eines vorläufig lebenden "Onkels" an: nämlich der dekadenten Bourgeoisie der imperialistischen Epoche.

Tatsache, Totalität und Gestaltung

Genosse Ottwald glaubt die Frage sehr präzise gestellt zu haben, wenn er sagt, daß der Arbeiter die Realität, selbst in literarischer Hinkleidung, ganz konkret erfassen will, daß er bei der Alternative: "Tatsache oder dichterische Gestaltung" sich unbedingt für die Tatsache entscheidet und aus praktischen Notwendigkeiten entscheiden muß. Die Sache ist leider längst nicht so klar, wie Ottwald meint. Erstens ist seine Alternative schief, denn er meint gar nicht Tatsache oder Gestaltung, sondern Tatsache oder

Psychologie. Daß ich hier Genossen Ottwalt kein Unrecht tue, zeigt, daß er wenige Zeilen weiter Tolstoi mit Jakob Wassermann gleichstellt. Das heißt einen wirklichen Gestalter, der aus dem Sein seiner Gestalten ihr Bewußtsein herausentlockt, mit einem subjektiven Idealisten, für den das Bewußtsein das Sein bestimmt. Und auch diese Verwechslung ist nicht zufällig, sondern ein - uns ausgesprochenes, vielleicht unbewusstes - Dogma der Richtung, der Ottwalt angehört. So sagt der hier nicht kompetente Trotzjakow ironisch-polemisch: "Was an einem Schriftsteller geschätzt wird, das ist ja sein Verögen, 'in den Herzen zu lesen' (also: Psychologie! G.L.), nicht aber sein Wissen auf dem Gebiete der kollektivistischen Theorie und Praxis" (also: Ottwalts Tatsache). Indes also Ottwalt aus seiner Alternative die dialektisch-materialistische Gestaltung einfach wegläßt, feiert er einen billigen - nur etwas verfrühten - Triumph. Die Antwort auf seine Alternative muß lauten: weder - noch; tertium datur: es gibt noch ein Drittes!

Gen. Ottwalt befindet sich ferner im Irrtum, wenn er die Marx'sche Auffassung der Realität mit seinen "Tatsachen" identifiziert. Lenin führt in seinen Hegelstudien folgenden Satz Hegels an: kehren
"Es erhellt indes sogleich, daß dies ein Verfahren der Dinge ist, und das Erkennen, welches die Dinge nehmen will wie sie sind, hierbei mit sich selbst in Widerspruch gerät." Lenin nennt diese Bemerkung "sehr richtig" und verweist auf das "Kapital". Dort spricht Marx davon, "daß in der Erscheinung die Dinge sich ~~ver~~^{off} kehrt darstellen" und weist dies an der Hand einer Reihe von der Ökonomie des Alltagsleben entlehnten Kategorien ("Tatsachen! Tatsachen!") wie "Preis der Arbeit" nach (Lenin: "Aus dem philosophischen Nachlaß" 161, Kapitel I, 499). Darum sagt Lenin: "Dadurch, daß das Denken vom Konkreten zum Abstrakten aufsteigt, entfernt es sich - wenn es richtig ist - nicht von der Wahrheit, sondern

kommt ihr näher. Die Abstraktion der Materie, des Natargesetzes, die Abstraktion des Wertes usw., mit einem Wort: alle wissenschaftlichen (richtigen, ernst zu nehmenden, nicht unsinnigen) Abstraktionen spiegeln die Natur tiefer, getreuer, vollständiger wider. Von lebendigen Anschauen zum abstrakten Denken und von diesem zur Praxis, - das ist der dialektische Weg der Erkenntnis der Wahrheit." (a.a.O. 89). In dem Ottwalt das Zwischenglied zwischen Tatsache und Praxis, die Erkenntnis der objektiv wirkenden dialektischen Gesetze außeracht läßt und "Tatsache", d.h. in ihrer Gesetzmäßigkeit noch nicht erkannte Oberflächenerscheinung der unmittelbaren Wirklichkeit ohne die notwendigen Vermittlungen mit der Praxis verknüpft, verkrüppelt sich bei ihm die Praxis zum bloßen "Praktizismus". Dasselbe Außerachtlassen der entscheidenden dialektischen Vermittlungen veranlaßt Ottwalt, die Totalität mit der Summe der "Tatsachen" (in seinem Sinne) zu verwechseln. Er sagt: "Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß das Justizwesen nicht als Gesamtprozeß gestaltet werden kann. Dazu gehörte nämlich nichts anderes als ein Kompodium einer materialistischen Rechtsgeschichte in Romanform zu geben." Selbstverständlich hat diesen Unsinn niemand von ihm verlangt. Nach seinen Forderungen könnte man über Totalität praktisch nie sprechen, denn Totalität könnten ~~es~~^{allen}falls nur Enzyklopädien, Lexika etc. geben. Auch hier ist der Standpunkt der Marxisten ein dialektisch entgegengesetzter. Man denke an die Bestimmung, die Lenin in "Was tun?" von "sozialdemokratischen" (lies heute: kommunistischen) Klassenbewusstsein gibt. (Wk IV II 206.) Oder an seine Ausführungen über die Gewerkschaftsfrage (1921). "Um den Gegenstand wirklich zu erkennen, muß man alle seine Seiten, alle Verbindungen und Vermittlungen erfassen, erforschen. Wir werden dieses niemals vollständig erreichen, aber die Forderung der Allseitigkeit bewahrt uns vor Fehlern, vor Erstarrung." Es ist zwar schrecklich, aber eine Tat-

sache, daß Genosse Lenin bei einer so eminent praktischen Frage es für notwendig hielt, auf die Grundprobleme der Dialektik zurückzugehen. Wir schöpfen daraus Mut und fügen noch hinzu, daß Marx und ^{Lenin} Hegels uns genau den Weg gewiesen haben, wie man - trotz der Unvollständigkeit unserer Erkenntnisse - doch dieser Forderung der Erkenntnis der Totalität nachkommen kann. Marx spricht oft von dem "übergreifenden Moment", der in einem dialektischen Wechselverhältnis objektiv vorhanden und von Erkenntnis und Praxis herauszuholen ist; Lenin gebraucht wiederholt das schöne Bild vom "Kettenglied", das man ergreifen muß, um die ganze Kette festzuhalten und den festen Übergang zum nächsten Gliede der Kette vorzubereiten. Es wird jetzt also verständlich, warum ich mit Recht bei Tolstoi (obwohl dieser sich, wie ihm Ottwalt vorwirft, überhaupt nicht mit der "Zivilgerichtsbarkeit" befaßt hat) die Totalität finde und sie bei Ottwalt nicht darun vermissen, weil er etwa die "einstweilige Verfügung" nicht berücksichtigt hat. Tolstoi hat nämlich - so wie ich es hier hervorgehoben habe - soweit er die Besonderheit der bürgerlichen russischen Bauernrevolution zum Ausdruck bringt, das Justizwesen in lebendiger Wechselbeziehung mit dem Leben jener Klassen, als deren Unterdrückungsapparat es aktiv wie passiv fungiert, gestaltet; also: "die Gesamtheit der Momente der Wirklichkeit, welche sich in ihrer Entfaltung als notwendig erweist" (auch ein von Lenin beifällig zitierter Satz Hegels! a.a.O.77). Während bei Ottwalt gerade dieses bewegende, belebende, zusammenhaltende und zusammenfassende Prinzip fehlt. Und fehlen muß. Denn solange Ottwalt bewußt-programmatisch bei der "Tatsache", d.h. bei der unmittelbar gegebenen Oberflächen-errechnung stehen bleibt, muß bei ihm diese "Gesamtheit der Momente der Wirklichkeit", die nicht auf der Oberfläche liegt, nicht unmittelbar gegeben ist, fehlen.

Jetzt ist es auch klar, warum Ottwalt glaubt, "die absolut überzeugende Behandlung dieses Stoffes (gemeint ist die Agrar-
krise) muß also notwendig die hergebrachte Romanform sprengen".
Ottwalts Beispiel ist gut, denn es beleuchtet so gut wie jeden
Romanstoff. Er führt aus, daß, da vor allem die "internationale
Verflechtung der Agrarwirtschaft" dargestellt werden müßte,
dies unmöglich an den Wechselbeziehungen von Menschen und Ge-
stalten des Romans dargestellt werden könnte. Man könnte vielleicht
einen altfrissischen Bauern mit dem Generaldirektor des Kali-
syndikates "individuell" verknüpfen, aber die Komposition
müßte schlechthin idiotisch werden, wenn jetzt noch der Manager
des kanadischen Weizenpools einbezogen werden müßte. So wie er
die Frage stellt, hat Ottwalt zweifellos recht. (Man denke z.B.
an Werke von Ehrenburg.) Aber die Fragestellung selbst ist falsch.
Hier liegt die bereits nachgewiesene Verwechslung von Totalität
mit Summe von "Tatsachen" zugrunde. Und jeder gestaltende "her-
kömmliche" Romandichter (ein Gorki, ein Panferow) könnte Gen.
Ottwalt so antworten: aber lieber Kollege, wozu brauche ich
dann den Direktor des Kalisyndikates und erst recht den Manager
des Weizenpools? Ich (Gorki) habe die Ausbeutung und die Unter-
drückung der russischen Arbeiter, sowie ihre beginnende Auf-
lehnung gegen sie in meinem Roman "Die Mutter" "herkömmlich"
gestaltet und hielt es für gänzlich überflüssig, die Fabrikanten,
den Aufsichtsrat, den Grundbesitzer, den Minister des Innern,
den Zaren einzubeziehen. Ich meinte, daß in der Fabrik die Aus-
beutung gestaltet werden konnte, und mit der gestalteten Aus-
beutung zugleich die Entwicklungsstufe des damaligen russischen
Kapitalismus mitgestaltet wurde, daß in den polizeilichen
Repressalien die ganze Struktur und die ganze Niederträchtigkeit
des Absolutismus zum Ausdruck kam etc. Oder: ich (Panferow) habe

die Entstehung der Kollektivwirtschaft in einem Dorfe gestaltet, also den Prozeß und nicht bloß das Resultat, und ich hielt es für überflüssig, eine Sitzung des Polibüros, eine Beratung im Volkskommissariat für Landwirtschaft unmittelbar einzuführen. Ich meinte, wenn ich jene gesellschaftlichen Kräfte, die in Dorf und Stadt für und gegen die Kollektivierung kämpfen, wirklich umfassend gestalte, wenn ich also die "Gesamtheit der Elemente der Wirklichkeit" gestaltend erfasse, so habe ich in einem Wirklichkeitsausschnitt die wirklichen treibenden Kräfte der Gesamtentwicklung und damit ihre Gesamtentwicklung selbst gestaltet. Denn auch Lenin hebt wiederholt hervor, daß Hegel recht hat, wenn er die Dialektik als "einen Kreis, der aus Kreisen besteht", beschreibt. +)

Ich kann natürlich nicht wissen, was die Genossen Panferow oder Gorki dem Gen. Ottwalt in einem wirklichen Gespräch antworten würden. Aber es ist klar, daß ihre schriftstellerische Praxis ihm diese Antwort gibt. Und wenn ich nun - notgedrungen in etwas umständlicher Weise - wenigstens die wichtigsten falschen Voraussetzungen und Fragestellungen des Gen. Ottwalt einigermaßen entwirrt habe, so möchte ich nochmals die Schlussworte meines Aufsatzes unterstreichen: "Dieser Kampf gegen Ottwalts schöpferische Methode ist kein Kampf gegen Ottwalt. Im Gegenteil: ein Kampf um Ottwalt, der Versuch, dem redlich dem Proletariat zustrebenden Intellektuellen den Weg zur Arbeiterklasse zu erleichtern." Dieser Weg kann

+) Ich weise hier nur auf Gorki und Panferow als auf zwei bedeutende Beispiele (ohne sie dabei in einem anderen Sinne vergleichen zu wollen), da sie eine ähnliche schöpferische Methode anwenden. Ich nahm an, daß diese Beispiele allen bekannt sind. Auf ein so bannebüchernes Urteil, wie das, daß Panferow "die gigantische Wirklichkeit verniedlicht, romantisch heroisiert", war ich nicht vorbereitet. Ich zitiere dieses Urteil auch ohne Kommentar.

nur durch die Aneignung des dialektischen Materialismus, des
Marxismus-Leninismus führen. Auf Grund des Marxismus-Leninismus
sind kameradschaftliche Diskussionen über die verschiedenen
schöpferischen Methoden notwendig und nützlich. Es muß jedoch -
in aller Freundschaft, aber sehr entschieden - gesagt werden,
daß die proletarisch-revolutionäre Literaturbewegung nicht gewillt
sein kann, ihr mühsam erarbeitetes theoretisches Niveau darum
aufzugeben, weil noch so begabte Genossen aus ihrer Not (aus
der Schmalheit ihrer Klassenbasis) eine Tugend (eine schöpferische
Methode und eine Literaturtheorie) machen und der proletarisch-
revolutionären Literaturbewegung aufdrängen wollen.

"Ne Linkskurve", 1932, Nr. 11/12